

Stadt der religiösen Vielfalt

Ein Augenschein in der Stadt Sarajevo war für Studierende der Universität Luzern eine lehrreiche Erfahrung.

Cornelia Bisch

«Sag mir nicht, wie alt oder wie gebildet du bist, sag mir, wohin du gereist bist und was du weisst.» Dieses Zitat von Mohammed bringt die Zielsetzung eines Projektes interreligiösen Lernens an der Universität Luzern, das kürzlich mit Studierenden erfolgreich umgesetzt werden konnte, auf den Punkt. Martin Steiner, Professurvertreter für Judaistik und Theologie an der Universität Luzern, war Anfang April mit einer interdisziplinär zusammengesetzten Reisegruppe unterwegs in der Umgebung der Stadt Sarajevo und wollte dabei mehr über das dialog- und friedensfördernde Potenzial von Religionen erfahren.

Kirchtürme stehen neben Minaretten

Sarajevo, die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, wird immer wieder als «europäisches Jerusalem» bezeichnet. Das ist kein Zufall, denn es gibt kaum eine andere Stadt in Europa, in der die Menschen über Jahrhunderte hinweg gelernt haben, wie Angehörige verschiedener Religionen – Christen, Muslime und Juden – ihre Glaubenspraxis in Frieden und gegenseitigem Respekt leben können.

Ein Spaziergang in der Altstadt von Sarajevo gibt einen Eindruck, wie das Zusammenleben verschiedener Religionen auf engstem Raum funktionieren kann. Davon zeugen heute immer noch zahlreiche repräsentative Gebäude im Zentrum der Stadt: Im Umkreis von gerade einmal 500 Metern sind



Minarette und Kirchtürme stehen in der Stadt Sarajevo direkt nebeneinander. Bild: Benno Bühlmann

mehrere Moscheen, eine katholische Kathedrale, eine orthodoxe Kirche und eine Synagoge zu entdecken.

So ist es im Alltag ganz selbstverständlich, dass Kirchtürme in der Nähe von Minaretten stehen und dass sich im Tagesablauf das Erklängen von Kirchenglocken und Muezzin-Ruf in regelmässigem Rhythmus ab-

wechselt. Die alteingesessenen Bewohnerinnen und Bewohner von Sarajevo – eine Stadt, in der heute rund 300 000 Menschen wohnen – stören sich überhaupt nicht daran.

Wunden des Krieges bleiben sichtbar

Bei der Studienreise der Universität Luzern sei es darum gegan-

gen, kulturelle und religiöse Konflikte einerseits besser zu verstehen, sagt Martin Steiner und fügt hinzu: «Andererseits wollten wir bewusst einer Komplexitätsreduktion entgegenwirken.» Denn das beobachtete Phänomen sei immer auch ambivalent: «Das europäische Jerusalem inspiriert und provoziert gleichzeitig.»

Tatsächlich sind heute beim Spaziergang durch die multikulturelle Stadt Sarajevo neben der allgemein sehr toleranten Atmosphäre auch die Spuren des Bosnienkrieges nicht zu übersehen. Bei etlichen Gebäuden sind immer noch Einschusslöcher vorhanden – sie stammen von serbischen Scharfschützen, die damals die Stadt von den Bergen rund um Sarajevo beschossen haben.

Eine der Studierenden, Estelle Ophelia Bassal, beschreibt ihre Erfahrungen mit folgenden Worten: «Es war sehr eindrücklich, wie der Krieg noch bis heute seine Spuren im Stadtbild und bei den Menschen hinterlassen hat. Schusslöcher in Häuserfronten, Gedenkstätten für Opfer und Hinterbliebene, Frust und Unverständnis über vergangene Geschehnisse. Gleichzeitig Hoffnung und Mut, weiterzumachen und den Staat wieder aufzubauen, die nächsten Ziele anzustreben.»

Erinnerungskultur notwendig

Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studienreise hat insbesondere der Besuch der Gedenkstätte in Srebrenica, wo das grösste Massaker in Europa seit dem Zweiten Welt-

krieg stattfand, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Gleichzeitig ist ihnen bewusst geworden, dass bei der Aufarbeitung der Vergangenheit die Religion nicht ausgeklammert werden kann. «Bei uns in der Schweiz ist Religion grösstenteils Privatsache und persönliche Entscheidung, während in Bosnien und Herzegowina Religion zum Überlebensmittel geworden ist», meint Jacqueline Buri: «Die Begegnung mit einer Überlebenden in Srebrenica hat mir gezeigt, wie sie nach dem Krieg Halt im Glauben gefunden hat und damit den tiefen Schmerz über den Verlust ihrer Liebsten und die Ungerechtigkeit an ihrem Volk überleben konnte. Die islamische Religion als bestehendes Merkmal bosnischer Identität scheint dadurch wie neu belebt.»

Und natürlich lassen sich als Ergänzung zu dieser muslimischen Perspektive auch etliche Bezüge zur jüdisch-christlichen Tradition herstellen: «Aus jüdischer Sicht sind wir aus ethischer und philosophischer Perspektive auf die Erinnerungskultur zwischen Genozid und Shoah eingegangen», sagt Martin Steiner und betont, dass Geschichte, Gegenwart und Zukunft stets aufeinander bezogen sind: Vor dem Hintergrund der turbulenten National- und Religionsgeschichte der Region seien vor allem die heutigen Lebenswelten und Identitäten der christlichen, jüdischen und muslimischen Bevölkerung Sarajevos sowie die ihnen zugrundeliegenden Erinnerungsnarrative von grossem Interesse.

Mein Thema

Geforscht

Am Anfang ist in allen vier Evangelien immer das leere Grab Jesu. Doch die Geschichten darum werden nicht gleich erzählt. Das ursprüngliche Markusevangelium hört sogar gleich damit auf. Die Frauen fürchten sich und fliehen. Bei Matthäus kommt doch noch die Freude, und die Frauen tun sie den Jüngern kund. Grössere Unterschiede gibt es in den Folgegeschichten. Im Matthäus wird den Frauen gesagt, dass ihnen Jesus nach Galiläa vorausgehen werde. Dort erst erscheint Jesus den Jüngern. Sie erhalten den «Taufbefehl».

Anders im Lukas. Dort sollen sie in Jerusalem warten. Da spielen die Geschichten unterwegs nach Emmaus, wo Jesus erstmals Jüngern erscheint. Er zeigt sich immer wieder, 40 Tage lang. Danach fährt er zum Himmel auf. Am 50. Tag ereignet sich das Pfingstwunder in Jerusalem mit einer Massentaufe.

Nochmals ganz anders Johannes. Er überliefert die erste Erscheinung Jesu mit Maria aus Magdala. Auch die bekannte Geschichte mit dem «ungläubigen» Thomas. Schliesslich erscheint Jesus den Jüngern beim Fischfang – mit verblüffender Ähnlichkeit zur Berufungsgeschichte zu Beginn des Lukas. Wer sagt da, in der Bibel zu forschen, sei langweilig. Schauen Sie selbst nach!



Andreas Baumann
ref. Pfarrer Emmen-Rothenburg
andreas.baumann@reflu.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen